



Auf die Bewegungen der Körper reduziertes puristisches Duo: Szene aus „Skin“ im Freiburger E-Werk

Wir sind auf Nähe angewiesen

Mit „Skin“ schließt die Freiburger Choreografin Emi Miyoshi im E-Werk ihre Trilogie ab

Es gibt – das ist im großen Saal des Freiburger E-Werks, wenn überhaupt, sehr selten zu erleben – zwei gegenüberliegende Zuschauertribünen. Sie fassen die aus einem leeren Tanzbodenquadrat bestehende Bühne ein, sie bieten ihr womöglich so etwas wie eine schützende Hülle. Auch legt sich von oben eine Art lichter Deckel auf den Ort des Geschehens: Zwei an Wolken erinnernde weiße Tücher mit langen Fäden schweben sanft im Raum (Bühne: Paula Mierzowsky).

In ihm liegen unbewegt auf dem Rücken im rechten Winkel zwei Wesen, die man erst später als Mann und Frau erkennen kann. Sie tragen ein identisches Ganzkörpertrikot in Hautfarbe, das von Fäden und Fasern durchzogen ist, die an freigelegte Muskelstränge erinnern. Auf dem Flyer zu Emi Miyoshis Tanzstück „Skin“ tragen die Tänzerin Anna Kempin und der Tänzer Kirill Berezovski noch andere Kostüme: Ihre nackten Körper sind umhüllt von bunt bemalter durchsichtiger Plastikfolie. Es stellte sich heraus, dass diese zweite Haut die Körper nicht atmen ließ. Die jetzigen Kostüme von Yvonne Forster gehen mit ihrer gerillten, fädigen Oberfläche buchstäblich unter die Haut.

Mit der sehr intimen Performance „Skin“, einem auf die Bewegungen der Körper reduzierten puristischen Duo,

schließt die Freiburger Tänzerin und Choreografin ihre kurz vor und während der Pandemie entstandene Trilogie mit „Morning Flower“ (2020) und „RELATIONSHIP“ (2021) ab. Aus naheliegenden Gründen vermisst Miyoshi in diesen drei sehr unterschiedlichen Choreografien den mentalen Raum zwischen Einsamkeit und Verbundensein. „Skin“ nähert sich der Urform des Verbundenseins an: der Dualität, der Begegnung zwischen zwei Menschen. Dass hier nicht das (biblische) Paar gemeint ist, wird schnell deutlich: Nicht erotische Attraktion ist bei der Annäherung der beiden im Spiel. Es geht nicht um Verführung, sondern um den existenziellen Wunsch nach Nähe. Nach Geborgenheit. Nach Schutz.

Langsam, sehr langsam vollzieht sich dieser Prozess – und absolut synchron. Sie könnten Zwillinge sein, so sehr gleichen sich die Tanzenden in Größe und Statur: nun ja, nicht ganz, der weibliche und der männliche Körper sind schon verschieden. Aber durch die synchrone Choreografie hebt sich diese Differenz weitgehend auf. Sie sind zwei, zwei Körper, jeder für sich, und doch auch verbunden im Gleichklang der Bewegung.

Zentimeter für Zentimeter kommen sie einander näher im reduzierten Elektro-sound von Ephraim Wegner – manchmal

kratzt es wie eine Nadel auf Vinyl; kriechend, robbend, jäh zuckend gewinnen sie buchstäblich an Boden für eine Vereinigung der Körper, es ist Arbeit, Widerstände müssen überwunden werden, hier umarmt niemand einen anderen mit Freude. Die Pandemie hat es uns zusätzlich schwer gemacht, aufeinander zuzugehen, bis zum heutigen Tag scheuen wir Umarmungen, vermeiden oder fliehen Nähe. Hier gelingt es: Anna Kempin und Kirill Berezovski umschlingen sich, hüllen sich ein, Haut an Haut, Brust an Brust, der Kopf bettet sich in des anderen Schoß.

Doch Nähe kann nicht bleiben, nicht für immer: Nähe ist nur in Augenblicken möglich, Abstoßung unvermeidlich, das wieder auf sich selbst Zurückgeworfensein, die Selbstbehauptung. Mit „Skin“ haben Emi Miyoshi und das Shibui Kollektiv einen sehr eindrucksvollen Schlusspunkt ihrer Trilogie gesetzt. Jenseits von aller Digitalisierung, jenseits von jeder virtuellen Realität bleiben die Menschen auf Nähe angewiesen. Auch wenn das ein fragiler Zustand ist. Große Begeisterung im mit 130 Zuschauern ausverkauften E-Werk: Auch das ist eine neue Nähe-Erfahrung. **Bettina Schulte**

Weitere Aufführungen: 31. März bis 2. April, 20 Uhr.